

Die Wiederkehr des Heldenkults und das Ende der »Inneren Führung«

Anmerkungen zu Deutschlands neuer Wehrmacht¹

von Jürgen Rose

„Und als ich die beiden hier sitzen sah, fern aller Geistigkeit, fern von alledem, was wir als wertvoll anzusehen gewohnt sind, begriff ich wieder und stärker als je: der Militarismus ist eine Geistesverfassung. Oder vielmehr: das Geistesmanko.“²

Kurt Tucholsky

1. Der neue Heldenkult

„Nennen wir sie Helden“ – so lautet der Titel eines Pamphlets, welches die unter dem Künstlernamen Thea Dorn firmierende ehemalige Philosophiedozentin an der Westberliner Freien Universität, Christiane Scherer, Ende letzten Jahres an prominentester Stelle im am Hamburger Speersort residierenden „Zentralorgan der deutschen Bellizisten“³, der Wochenzeitung *DIE ZEIT*, vom Stapel ließ⁴. Darin polemisiert die Verfasserin unter der Parole „Die Kehrseite unserer Zivilität ist die Feigheit“ gegen eine von der überwältigenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung getragene Geisteshaltung, die sie selbigenorts zuvor schon einmal als „Vulgärpazifismus“⁵ denunziert hatte – weshalb man die Attitude dieser Heldin der Computertastatur in ihrer warmen und ungefährdeten Schreibstube wohl füglich als „Gossenbellizismus“ qualifizieren darf. Oder aber mit den Worten von Deutschlands scharfsinnigstem und

¹ Der Name für die bundesdeutschen Streitkräfte stand nicht von Anfang an fest. Zwei Vorschläge standen damals zur Diskussion, nämlich „Wehrmacht“ oder „Bundeswehr“; vgl. hierzu insbesondere *Bundesministerium der Verteidigung FÜ S I 3 (Hrsg.): Die parlamentarischen Väter der Bundeswehr. Debatten und Entscheidungen in Bundestag und Bundesrat, Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 1/85 zur Information für die Truppe*, Bonn 1985, S. 11 – 20. Der erste Verteidigungsminister, Theodor Blank, sprach zunächst von der „Wehrmacht eines freien Gemeinwesens“; vgl. *Blank, Theodor (Hrsg.): Vom künftigen deutschen Soldaten. Gedanken und Planungen der Dienststelle Blank*, Bonn 1955, S. 25. Erst bei der 2. Lesung des Soldatengesetzes im Bundestag am 29. Februar 1956 erhielt der Antrag des Abgeordneten Richard Jaeger (CSU), die neuen Streitkräfte „Bundeswehr“ zu nennen, die mehrheitliche Zustimmung. Vgl. auch *Bald, Detlef: Adenauers Geheimnis. Vor 50 Jahren entstand die Bundeswehr. Sie wurde zunächst von Generälen entworfen, die bis zum Kriegsende hitlertreu waren. Dieses Erbe wirkt bis heute nach*, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 23 vom 2. Juni 2005; http://www.zeit.de/2005/23/50_Jahre_BuWe sowie *ders.: Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955 – 2005*. München 2005, S. 14.

² *Wrobel, Ignaz*: Zwei Mann in Zivil, in: *Die Weltbühne*, 27.11.1919, Nr. 49, S. 659, <http://www.textlog.de/tucholsky-mann-zivil.html>.

³ *Köhler, Otto*: Wer in der Bundeswehr dient, in: *Ossietzky*, Nr. 24/2014, S. 830f.

⁴ *Dorn, Thea*: Nennen wir sie Helden. Der Beruf des Soldaten ist todernst. Wer in der Bundeswehr dient, entscheidet sich bewusst dafür, unsere Werte notfalls mit dem Leben zu verteidigen. Nur unsere Politiker erkennen das nicht an. Sie werben für die Truppe, als sei alles ein großes Spiel, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 46 vom 23. November 2014, S. 3; <http://www.zeit.de/2014/46/berufsoldatbundeswehr>.

⁵ *Dies.*: Vulgärpazifismus. Künstler und Intellektuelle fordern den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan. Den Preis dafür aber nennen sie nicht, in: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 39 vom 17. September 2009; <http://www.zeit.de/2009/39/op-ed>. Vgl. hierzu die Replik von *Rose, Jürgen*: Das ist Schreibstuben-Bellizismus. Rückzug unvermeidlich. Was Deutschland am Hindukusch tatsächlich verteidigt. Eine Replik, in: *der Freitag – Das Meinungsmedium*, Nr. 22, 02. Juni 2010, S. 10 sowie *ders.*: Schreib-

scharfzüngigsten Militärkritiker Kurt Tucholsky als „Geistesmanko“.⁶

Dabei beruht das in schöner Regelmäßigkeit in unseren Leitmedien hierzulande aufbrandende Wutgeheul selbsternannter Meinungseliten über die „postheroische Gesellschaft“, das habituell in reaktionäre Forderungen nach vermehrten Ehrenerweisen für unsere Helden im Tarndress einmündet – zu nennen wären da unter anderem Medaillen und Orden für militärische Tapferkeit, Kriegerdenkmäler und Ehrenhaine oder gar ein Veteranentag – auf solider empirischer Basis: Der im Vorfeld der Anfang dieses Jahres stattgefundenen alljährlichen Münchner (Un-)Sicherheitskonferenz erschienene »Munich Security Report 2015« belegt, daß 62 Prozent der deutschen Bevölkerung für die bewährte Kultur der Zurückhaltung hinsichtlich des Engagements in internationalen Krisen plädieren und sogar jeweils 82 Prozent sowohl Bundeswehrkampfeinsätze als auch deutsche Waffenausporte strikt ablehnen⁷. Die meisten Menschen hierzulande scheinen demnach Bertolt Brechts bekanntes Diktum zu teilen, wonach „unglücklich das Land, das Helden nötig hat“⁸ – oder einen neuen Heldenkult zum Werben für's Sterben, ist man geneigt zu ergänzen. Maßgeblich für solch weise Einsicht dürfte nicht zuletzt bittere historische Erfahrung sein, denn als am 9. Mai 1945 nach viereinhalb Jahren des Schlachtens, Verstümmelns, Mordens, Vergasens und Krepierens endlich die Waffen in Europa schwiegen, lag zusammen mit dem Dritten Reich endlich auch der wilhelminisch-preußische Krieger- und Heldenkult in Trümmern. Gründlich ausgebombt worden war den Deutschen ihr größtenwahnsinniger Militarismus von den Angloamerikanern im Westen im Bunde mit der Roten Armee im Osten. Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg lautete die bittere Lehre aus dem, „ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg, den die moderne Geschichte kennt.“⁹ Zwar ertönte nur ein Jahrzehnt nachdem die deutsche Politik der kriegerischen Mittel so desaströs gescheitert war, erneut der Marschtritt deutscher Soldatenstiefel im Lande. Doch immerhin hatte die Totalkatastrophe des Zweiten Weltkrieges jene Militärreform in der jüngeren deutschen Geschichte bewirkt, die eine gravierende Umorientierung in Gestalt der neu geschaffenen, an Haupt und Gliedern reformierten Bundeswehr mit sich brachte.

stubenbellizismus, in: Ossietzky, Nr. 20/2009, S. 740 – 743.

⁶ *Wrobel, Ignaz*: a. a. O..

⁷ Siehe *Bunde, Tobias/Oroz, Adrian*: Munich Security Report 2015 – Collapsing Order, Reluctant Guardians?, München 2015, S. 11; <https://www.securityconference.de/debate/munich-security-report/>.

⁸ *Brecht, Bertolt*: Leben des Galilei, 13. Szene.

⁹ So Ernst Nolte im Jahre 1963, zit. n. *Wette, Wolfram*: Erobern, zerstören, auslöschen, in: *Sommer, Theo*: Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht – Fakten, Analysen, Debatte, Reihe „ZEIT-Punkte“ Nr. 3/1995, S. 17.

2. Die »Innere Führung« und der Staatsbürger in Uniform – Grundelemente der Militärreform Wolf Graf von Baudissins in der Bundesrepublik Deutschland¹⁰

Wenn Immanuel Kant den Staat als „Versammlung freier Bürger unter Rechtsgesetzen“ – zu ergänzen sind heutzutage selbstredend auch die Bürgerinnen – versteht, so muß es sich in Analogie hierzu bei der Armee eines solchen Staates um eine Versammlung freier, republikanischer Bürger (und Bürgerinnen) unter Waffen zum Schutze desselben handeln¹¹. Es ist daher nur zu logisch, daß Wolf Graf von Baudissin den »Staatsbürger in Uniform« ins Zentrum seiner Konzeption von der »Inneren Führung« stellte¹², die er während der Gründungsphase der neuen deutschen Bundeswehr in bewußter Abkehr vom traditionellen Verständnis vom Militär als einer Institution „sui generis“ entworfen hatte. Denn die »Innere Führung« fragt nach der Konstitution einer solchen »Staatsbürger-Armee« im Rahmen des demokratischen, in der Terminologie Kants: des republikanischen Rechtsstaates, der darüber hinaus als völkerrechtliches Subjekt in eine internationale (Friedens-) Ordnung eingebunden ist. Für die Streitkräfte der demokratisch verfaßten Bundesrepublik Deutschland kommt die »Innere Führung« einer Verfassung gleich, sie bildet gleichsam das Grundgesetz für die Bundeswehr. Zugleich wird die »Innere Führung« oftmals auch als die „Philosophie“ resp. die „Führungsphilosophie“ der Streitkräfte apostrophiert.

Die Antwort, die der General von Baudissin auf die zentrale Fragestellung der »Inneren Führung« einst gegeben hat, lautet: „Entmilitarisierung des soldatischen Selbstverständnisses.“¹³ Dieses Gebot bezieht sich auf drei Dimensionen der militärischen Profession, nämlich auf eine innerorganisatorische, eine binnengesellschaftliche sowie eine internationale. Und alle drei weisen letztlich auf einen zentralen Fluchtpunkt, der sich – positiv gewendet – als die „Zivilisierung des Militärs“¹⁴ bezeichnen läßt. Diese ist erreicht, wenn Streitkräfte

- menschenrechtskompatibel,

¹⁰ Vgl. Rose, Jürgen: „Demokratie hört nicht am Kasernentor auf“. Anmerkungen zur Krise der Inneren Führung in der Bundeswehr des 21. Jahrhunderts, in: Kümmel, Gerhard/Collmer, Sabine (Hrsg.): Die Bundeswehr heute und morgen. Sicherheitspolitische und militärsoziologische Herausforderungen, (Reihe Militär und Sozialwissenschaften, Bd. 40), Baden-Baden 2007, S. 85f; ders.: Vision „Zivilisierung des Militärs“. Thesen zur Inneren Führung im 21. Jahrhundert, in: Bald, Detlef/Fröhling, Hans-Günter/Groß, Jürgen/Rosen, Claus Freiherr von (Hrsg.): Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Innere Führung in der Bundeswehr (Reihe Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 187), Baden-Baden 2008, S. 141 – 143 sowie ders.: Ernstfall Angriffskrieg. Frieden schaffen mit aller Gewalt?, Hannover 2009, S. 174 – 184.

¹¹ Baudissin bringt seine gleichgelagerte Vorstellung 1955 in seinen Ausführungen zum „Leitbild des Soldaten“ zum Ausdruck, wo er formuliert: „Zwischen Staatsbürgern, die zum Schutze ihrer Gemeinschaft und für die Erhaltung freiheitlicher Werte miteinander Waffendienst tun, kann kein nach-patriarchalisches oder organisatorisch-totalitäres Verhältnis ungesicherter Unterwerfung herrschen“; Baudissin, Wolf Graf von: Soldat für den Frieden, München 1969, S. 215.

¹² Vgl. Baudissin, Wolf Graf von: Referat auf einer Tagung für ehemalige Soldaten in der Evangelischen Akademie Hermannsburg am 3. Dezember 1951, in: Schubert, Klaus von (Hrsg.): Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation 1945 – 1977, Teil II, Bonn 1978, S. 356

¹³ Baudissin, Wolf Graf von/Will, Günter: Die schwere Geburt. Zur Entwicklungsgeschichte von Truppeninformation, in: Information für die Truppe, Nr. 8/1991, S. 64. Siehe auch Baudissin, Wolf Graf von: Auslese und Erziehung, in: Politische Studien, Monatshefte der Hochschule für Politische Wissenschaften München, Heft 68, Dezember 1955, S. 24.

¹⁴ Vgl. Bald, Detlef: Die Bundeswehr, a. a. O., S. 32; Rose, Jürgen: Ernstfall Angriffskrieg, a. a. O., S. 174; ders.: Vision „Zivilisierung des Militärs“, a. a. O., S. 141 sowie ders.: „Demokratie hört nicht am Kasernentor auf“, a. a. O., S. 85.

- demokratiekompatibel und
- friedenskompatibel

sind, wenn also, wie der General, Friedensforscher und Militärphilosoph Baudissin einst postulierte, die „Demokratie nicht am Kasernentor aufhört“¹⁵. Zugleich zielt »Innere Führung« darauf ab, den mit politisch-moralischer Urteilskraft ausgestatteten »Staatsbürger in Uniform« heranzubilden, der weiß, wann er zu gehorchen hat und wann nicht, und der dann auch auf Grundlage dieser Erkenntnis handelt!

Während die beiden erstgenannten Pfeiler der »Inneren Führung«¹⁶ quasi sakrosankt im offiziellen Leitbild verankert sind, geriet der dritte in der Euphorie des Sieges der NATO im Kalten Krieg erheblich ins Wanken. Denn ursprünglich ging es Wolf Graf von Baudissin, der eben nicht nur Stabsoffizier in Hitlers Wehrmacht und später General der Bundeswehr, sondern eben auch Friedens- und Konfliktforscher war, und der keineswegs zufällig nach seiner Soldatenlaufbahn als Gründungsdirektor des „Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg“ (IFSH) fungierte, „vor allem darum, Strukturen und Verfahren vorzuschlagen, die dem Kriegsverhütungsauftrag von Bündnisstreitkräften im Kernwaffenzeitalter entsprechen.“¹⁷ In diesem Kontext war für Baudissin die Existenzberechtigung von Militär schlechthin untrennbar verknüpft mit dessen strikt defensiver Ausrichtung¹⁸. Ein offensiver Gebrauch von

¹⁵ *Baudissin, Wolf Graf von*: Rede anlässlich der Verleihung des Freiherr-vom-Stein-Preises am 10. Februar 1965 in Hamburg, in: *Schubert, Klaus von (Hrsg.): a. a. O. 1978, S. 412* sowie *ders.: a. a. O. 1969, S. 130*. Vgl. auch *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, a. a. O., S. 28ff.

¹⁶ Was *erstens* das Militär selbst betrifft, garantiert »Innere Führung« – im Gegensatz zum Soldaten in der Vergangenheit, der sich mit seinem Eintritt in die Truppe anderen Normen und Wertmaßstäben, nämlich in allererster Linie Gehorsam, Mut, Pflichterfüllung und Treue als Tugenden, denen er zu dienen hatte, unterstellte und der als Individuum wenig bis gar nichts galt – dem zivilen Bürger im militärischen Dienst der Bundeswehr seine ihm qua Verfassung verbrieften grundlegenden Menschen- und Bürgerrechte, die er im Ernstfall unter Einsatz seiner Gesundheit und seines Lebens ja verteidigen soll. In Anbetracht der Funktionsimperative, die in der tendenziell totalen Institution des Militärs vorherrschen, ist dies allerdings eine gewagte, geradezu subversive Idee. »Innere Führung« will die in einem auf der strikten Geltung von Befehl und Gehorsam basierenden, an streng hierarchischen Ordnungsmustern organisierten System herrschende Unterdrückung menschlicher Individualität überwinden. Während das Gefüge der deutschen Armeen in der Vergangenheit darauf beruhte, daß der Soldat mit dem Bürger nichts gemein hatte, sollte durch die Etablierung des Leitbildes vom kritischen, zu eigenem Urteil befähigten und zivilcouragierten Staatsbürger in Uniform der elende Untertanengeist im Militär ein für allemal verschwinden. Zum *zweiten* definiert »Innere Führung« ein grundlegend neues Verhältnis von Militär und Gesellschaft. Das deutsche Militär vergangener Zeiten war von einer elitär-solidarischen Gesinnung, dem sogenannten Korpsgeist, geprägt, der zu einem verhängnisvollen Denken vom Staat im Staate führte. Das tatsächlich Revolutionäre des Ansatzes des Generals von Baudissin zur Militärreform besteht vor allem darin, daß das Militär demokratietauglich und kompatibel mit einer pluralistischen Gesellschaft gemacht werden soll, indem die althergebrachte, aus der Geschichte wohlbekannte Borniertheit militaristischen Denkens überwunden wird. Solchermaßen soll der gesellschaftspolitischen Selbstisolation resp. Isolation der Streitkräfte entgegengewirkt und die Integration der Streitkräfte in den demokratisch-pluralistischen Staatsaufbau und ihre Übereinstimmung mit einer offenen, pluralistischen Gesellschaftsform gefördert werden. Zum revolutionären Charakter der Konzeption Baudissins siehe *Bührle, Cornelia/Rosen, Claus von (Hrsg.): Wolf Graf von Baudissin. Nie wieder Sieg. Programmatische Schriften 1951 – 1981, München 1982, S. 271*. Vgl. auch *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, a. a. O., 1995, S. 41.

¹⁷ *Baudissin, Wolf Graf von*: „Die Kriegsbezogenheit der Bundeswehr in Frage stellen“. Eine ungehaltene Rede. In einer Vortragsreihe wollte Wolf Graf von Baudissin über die Entwicklung in den Streitkräften reden, in: *Frankfurter Rundschau*, 17. Januar 1989, S. 10.

¹⁸ Diesbezüglich formulierte er: „Welches sind nun die Aufgaben der Streitkräfte? Wir haben ernsthaft und redlich umzudenken und uns bewußt zu machen, daß der Soldat in allererster Linie für die Erhaltung des Friedens eintreten soll; denn im Zeitalter des absoluten Krieges mit seinen eigengesetzlichen, alles vernichtenden Kräften gibt es kein politisches Ziel, welches mit kriegerischen Mitteln angestrebt werden darf und kann – außer der Verteidigung gegen einen das Leben und die Freiheit zerstörenden Angriff.“ (*Baudissin, Wolf Graf von*: Diskussionsbeitrag am 3. Dezember 1951 in Hermannsburg bei einer Ta-

Streitkräften oder gar ihre Verwendung in aggressiver Manier schied für Baudissin im Rahmen seiner Konzeption der »Inneren Führung« daher kategorisch aus: „Da der Staatsbürger den Krieg nur als Verteidigung letzter menschlicher, d. h. freiheitlicher Existenz anerkennt, steht für ihn ein Angriffskrieg außerhalb jeder Diskussion.“¹⁹

Die militärischen Strukturen einer solchermaßen strikt defensiv strukturierten Armee dürfen demzufolge nicht in erster Linie *kriegsnah*, sondern sie müssen zuallererst *friedensadäquat* sein. Bundespräsident Gustav Heinemann hatte diese zwingende Erkenntnis Jahre später auf den Punkt gebracht, als er in seiner Antrittsrede 1969 erklärte „Ich sehe als erstes die Verpflichtung, dem Frieden zu dienen. Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben. Hinter dem Frieden gibt es keine Existenz mehr.“²⁰ Auch Baudissin, der am IFSH unter anderem den Ansatz zur „Kooperativen Rüstungssteuerung“ entworfen und sich mit einem möglichen System gegenseitiger kollektiver Sicherheit in Europa beschäftigt hatte, hegte bis zum Ende seiner Tage keinerlei Zweifel daran, „daß angesichts der Verwundbarkeit hochentwickelter Gesellschaften und der zerstörerischen Wirkung selbst der konventionellen Waffen Krieg kein verantwortbares Mittel zwischenstaatlicher Konfliktregelung mehr sein kann“ und daß „Kriegsverhütung und Entspannung ... die Voraussetzung für akzeptable Regelung der unausbleiblichen Konflikte zwischen Staatengruppen [ist], die sich in ihrer Andersartigkeit akzeptieren.“²¹ Dementsprechend lautete die Quintessenz seiner Erfahrungen aus dem Ost-West-Konflikt, die er für den „mitverantwortlichen Staatsbürger“, gleich ob mit oder ohne Uniform, zog: „Wir sind in unserer Friedensfähigkeit gefordert, d. h. zur Mithilfe gerufen, den Nicht-Krieg zu einem belastbaren Frieden wachsen zu lassen.“²²

Folgerichtig erschien es ihm – was einerseits für einen ehemaligen General vielleicht ein wenig seltsam geklungen haben mag, andererseits aber für die Ernsthaftigkeit des Friedens- und Konfliktforschers sprach – als „ratsam, [die] Kriegsbezogenheit [der Bundeswehr] mehr und mehr in Frage zu stellen ...“²³ Unmißverständlich hatte er dahingehend schon Jahre zuvor konstatiert: „Die Frage der Kampfmotivation steht im Frieden nicht zur Debatte.“²⁴ Krieg kann

gung für ehemalige Soldaten, in: *Bundesministerium der Verteidigung (Hrsg.): Zentrale Dienstvorschrift 10/1 „Hilfen für die Innere Führung“*, Bonn 1972, Anhang, Teil II, S. 6. Vgl. auch *ders.*: a. a. O. 1969, S. 208).

¹⁹ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O. 1969, S. 217.

²⁰ *Heinemann, Gustav*: Die Demokratie muß unser Lebenselement werden, in: *Die Welt*, 2. Juli 1969, S. 6 sowie *ders.*: Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in: *Information für die Truppe*, Nr. 10/1978, S. 9.

²¹ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O. 1989, S. 10.

²² *Baudissin, Wolf Graf von*: Bemerkungen zu den Heidelberger Thesen, in: *Bald, Detlef (Hrsg.): Europäische Friedenspolitik – Ethische Aufgaben (Reihe Militär und Sozialwissenschaften, Bd. 5)*, Baden-Baden 1990, S. 33. Zur Friedensbezogenheit als Leitnorm der Inneren Führung vgl. *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, in: *Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin*. Baden-Baden 1995, S. 38ff.

²³ *Baudissin, Wolf Graf von*: a. a. O. 1989, S. 10.

²⁴ *Baudissin, Wolf Graf von*: Staatsbürger in Uniform, in: *Bundesministerium der Verteidigung Fü S I 3 (Hrsg.): Legitimation*

nicht mehr als normales Mittel der Politik gelten, sondern es kann nur noch um die letzte Verteidigung der Existenz gehen. Das Denken in Kategorien der Kriegsführungsfähigkeit ist obsolet, entscheidend kommt es auf die Friedenstauglichkeit des Militärs an. An dieser Erkenntnis führt auch unter den Vorzeichen des neuartigen Risikospektrums nach dem Ende des Kalten Krieges kein Weg vorbei²⁵. Den militärischen Sieg gegen den internationalen Terrorismus erringen und die Proliferation von Massenvernichtungswaffen mittels Präventivkriegsstrategien eindämmen zu wollen, stellt eine tödliche Illusion dar. Dies gilt erst recht für den seit geraumer Zeit zu beobachtenden Versuch der ökonomischen Kolonialisierung des Planeten mit militärischen Gewaltmitteln, vulgo Globalisierung, welche unter Rädelsführerschaft der USA in Tatgemeinschaft mit jeweils ad hoc gebildeten Koalitionen willfähriger Vasallen stattfindet.

Außer in der Konzeption selbst und im Wehrrecht findet der Friedensauftrag der »Inneren Führung« seine Grundlage und Entsprechung im Friedensgebot des Grundgesetzes.

3. Das Friedensgebot des Grundgesetzes

Schon in seiner Präambel verpflichtet das Grundgesetz (GG) alle deutsche staatliche Gewalt kategorisch auf den Frieden in der Welt²⁶. Darüber hinaus verbietet Art. 26 GG jedwede Handlungen, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, worunter insbesondere die Führung eines Angriffskrieges fällt – für solche Zwecke dürfen deutsche Streitkräfte demnach unter gar keinen Umständen Verwendung finden. Ein weiteres, ganz besonders wichtiges Element des verfassungsrechtlichen Friedensgebotes stellt die in Art. 25 GG normierte Bindung aller staatlichen Organe an die allgemeinen Regeln des Völkerrechts dar, die zum Bestandteil des Bundesrechts erklärt sind und Priorität vor den innerstaatlichen Gesetzen besitzen. Zugleich erzeugen jene völkerrechtlichen Regeln Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes und binden somit auch alle Angehörigen der Bundeswehr, vom einfachen Soldaten bis zum höchsten General, strikt an das Völkerrecht – und damit zugleich an das Angriffskriegsverbot. Daß Friedenswahrung und -sicherung in Europa und der Welt den fundamentalen Daseinszweck der deutschen Streitkräfte zu bilden haben, folgt wiederum aus Artikel 24 GG, der festlegt, daß der Bund sich zur Wahrung des Friedens einem System gegenseitiger kollektiver Sicherheit einordnen kann und zu diesem Zwecke in die

soldatischen Dienens, Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 1/87 zur Information für die Truppe, Bonn 1987, S. 98.

²⁵ Vgl. Lutz, Dieter S.: Graf Baudissin – Reformier, Wissenschaftler, Hochschullehrer. Zum Gedenken an den Gründungsdirektor des IFSH, in: Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter S. (Hrsg.): a. a. O., S. 14.

²⁶ Vgl. Deiseroth, Dieter: Das Friedensgebot des Grundgesetzes und der UN-Charta aus juristischer Sicht, in: Becker, Peter/Braun, Reiner/Deiseroth, Dieter (Hrsg.): Frieden durch Recht?, Berlin 2010, S. 41 sowie ders.: Das Friedensgebot des Grundgesetzes und der UN-Charta - ... und die Bundeswehr?, in: Schleswig-Holsteinische Anzeigen. Justizministerialblatt von Schleswig-Holstein. Hrsg. v. Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein in Kiel. Nr. 11; Teil A, November 2014, S. 423–432.

Beschränkungen seiner Hoheitsrechte einwilligen wird, die eine friedliche und dauerhafte Ordnung in Europa und zwischen den Völkern der Welt herbeiführen und sichern.

Die vorstehend aufgeführten Grundgesetznormen begrenzen den verfassungsrechtlich erlaubten Gebrauch deutscher Streitkräfte zwingend auf die im Völkerrecht vorgesehenen Fälle. Dies betrifft zum einen, wie das *Bundesverfassungsgericht* in seiner fundamentalen Entscheidung vom 12. Juli 1994²⁷ dargelegt hat, den Einsatz der Bundeswehr im Rahmen und nach den Regeln von Systemen gegenseitiger kollektiver Sicherheit. Zum anderen füllte das Leipziger *Bundesverwaltungsgericht* mit seinem Beschluß vom 21. Juni 2005²⁸ schlußendlich die jahrzehntelang offengelassene Interpretationslücke betreffend den im Artikel 87a des Grundgesetzes normierten Verteidigungsauftrag der deutschen Streitkräfte, indem es ein für allemal eindeutig, umfassend und zugleich erschöpfend klarstellt, wie dieser zu verstehen ist. Der entscheidende Passus im Urteil der Bundesverwaltungsrichter hinsichtlich der Reichweite des Verteidigungsbegriffs im Grundgesetz lautet: „Da der Normtext des Art. 87a Abs. 1 und 2 GG von ‚Verteidigung‘, jedoch – anders als die zunächst vorgeschlagene Fassung – nicht von ‚Landesverteidigung‘ spricht und da zudem der verfassungsändernde Gesetzgeber bei Verabschiedung der Regelung im Jahre 1968 auch einen Einsatz im Rahmen eines NATO-Bündnisfalles als verfassungsrechtlich zulässig ansah, ist davon auszugehen, daß ‚Verteidigung‘ alles das umfassen soll, was nach dem geltenden Völkerrecht zum Selbstverteidigungsrecht nach Art. 51 der Charta der Vereinten Nationen (UN-Charta), der die Bundesrepublik Deutschland wirksam beigetreten ist, zu rechnen ist.“²⁹ Denn, so die Richter, „Art. 51 UN-Charta gewährleistet und begrenzt in diesem Artikel für jeden Staat das – auch völkergewohnheitsrechtlich allgemein anerkannte – Recht zur ‚individuellen‘ und zur ‚kollektiven Selbstverteidigung‘ gegen einen ‚bewaffneten Angriff‘, wobei das Recht zur ‚kollektiven Selbstverteidigung‘ den Einsatz von militärischer Gewalt – über den Verteidigungsbegriff des Art. 115a GG hinausgehend – auch im Wege einer erbetenen Nothilfe zugunsten eines von einem Dritten angegriffenen Staates zuläßt (z.B. ‚Bündnisfall‘)“.³⁰ Mit seinem höchstrichterlichen Urteilsspruch widerlegt das Bundesverwaltungsgericht die in der sicherheitspolitischen Diskussion häufig vorgebrachte Auffassung, das Grundgesetz begrenze den Einsatz der Bundeswehr auf die Verteidigung des Territoriums der Bundesrepublik Deutschland sowie des NATO-Vertragsgebiets. Statt dessen definieren die Bundesverwaltungsrichter einen weiten Verteidigungsbegriff, der alles umfaßt, was die UN-Charta erlaubt – zugleich beschränken sie jenen aber eben auch strikt auf deren

²⁷ *Bundesverfassungsgericht*: Urteil des Zweiten Senats vom 12. Juli 1994 aufgrund der mündlichen Verhandlung vom 19. und 20. April 1994 – 2 BvE 3/92, 5/93, 7/93, 8/93 – BVerfGE 90, 286 – Bundeswehreininsatz; <http://www.servat.unibe.ch/dfr/bv090286.html>.

²⁸ *Bundesverwaltungsgericht*: Urteil des 2. Wehrdienstsenats vom 21. Juni 2005 – BVerwG 2 WD 12.04; <http://vdw-ev.de/publikationen/Urteil.pdf>.

²⁹ *Ibid.*, S. 8.

³⁰ *Ibid.*, S. 30.

Bestimmungen!

4. Die Transformation der Bundeswehr und der entgrenzte Bundeswehrauftrag

Angesichts der höchstrichterlichen Rechtsprechung muß der unmittelbar nach dem Ende des Kalten Krieges begonnene Reform- und Transformationsprozeß, dem das deutsche Militär unterzogen wurde und weiterhin wird, zu erheblichen Zweifeln Anlaß geben. Gemäß der Devise, daß „Waffen ja, schießen nein“ eigentlich ohnehin keinen Sinn mache³¹ und Frieden durchaus auch mit aller Gewalt geschaffen werden müsse – denn für den Brunnenbau hätten wir ja schließlich das THW³² – ist mittlerweile das strategische Ziel des strukturellen Umbaus immer klarer hervorgetreten: nämlich die Kriegführungsfähigkeit der Bundeswehr zu steigern³³ – mindestens 10.000 SoldatInnen sollen zeitgleich dauerhaft in zwei Auslandseinsätzen und einer Marinemission eingesetzt werden können. Zugleich spiegelt sich der sicherheitspolitische Paradigmenwechsel weg von der Defensive und hin zur Offensive auch in den systematischen Rüstungsbeschaffungsprogrammen³⁴ zur Optimierung globaler Interventions- und Angriffsfähigkeit wider. Diese militärstrategischen Ambitionen lassen sich selbstredend nicht umsonst realisieren, sondern erfordern erhebliche finanzielle Anstrengungen. Es vermag daher kaum zu überraschen, daß von weiland großspurig angekündigten Sparmaßnahmen im sogenannten Verteidigungshaushalt keine Rede mehr sein kann³⁵.

Phraseologisch verbrämt wird die neue deutsche Sicherheitspolitik im offiziellen Jargon des Bundesministeriums der Verteidigung mit Parolen wie jener, daß „von der Nation fortan erwartet“ werde, „vermehrt internationale Verantwortung zu übernehmen“ und daß es „ehrentvoll [sei], in deutscher Uniform für eine bessere, gerechtere, freiere und sichere Welt einzutreten.“³⁶ Doch

³¹ Vgl. *Wosnek, Horst H.*: Das Ziel eines Militäreinsatzes ist der Friede danach. Deutschlands Politiker müssen sich intensiver mit den Bundeswehreinheiten beschäftigen. Das Primat der Politik ist heute wichtiger denn je, in: *Zeit Online* vom 24. Juni 2011, S. 2; <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-06/bundeswehr-aufgaben-politik>.

³² *Ibid.*

³³ Vgl. *Stache, Christian*: Kriegsvorbereitung am Schreibtisch. Die Ergebnisse der Reformprojekte für die „Neuorientierung der Bundeswehr“, IMI-Analyse 2011/036, Tübingen, 31.10.2011, S. 5; <http://www.imi-online.de/2002.php?id=2367>.

³⁴ Vgl. hierzu die sehr informative Übersicht von *Henken, Lühr*: „Einsatzbereit – jederzeit – weltweit“ Zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee. Teil I: Das Arsenal der Kriegstreiber in: *junge Welt*, 4. Mai 2011; <http://www.jungewelt.de/2011/0504/045.php> sowie *ders.*: Teures Töten. Hintergrund zum Umbau der Bundeswehr in eine global agierende Interventionsarmee. Teil II und Schluß: Die Kosten der Neustrukturierung, in: *junge Welt*, 5. Mai 2011; <http://www.jungewelt.de/2011/0505/003.php>.

Leuchtturmprojekte in dieser Hinsicht stellen die Entwicklung und Beschaffung von Satelliten (SAR-Lupe) und Drohnen (Global Hawk, Euro Hawk), von Langstreckentransportflugzeugen (Airbus A400M), Kampf- und Transporthubschraubern (Tiger, NH-90), gepanzerten Gefechtsfahrzeugen (Schützenpanzer Puma, GTK Boxer), Kampfflugzeugen (Eurofighter), Marschflugkörpern (Taurus), Flug- und Raketenabwehrsystemen (MEADS), Über- und Unterwasserkampfschiffen (Korvetten K 130, K 131, Fregatte F 125, U-Boot Typ 212a) bis hin zu modernster Kampfausstattung für die Infanterie („Infanterist der Zukunft – Erweitertes System (IdZES)“) dar.

³⁵ Vgl. *Wagner, Jürgen*: Realsatire Bundeswehr-Umbau: Sparzwang entpuppt sich als Erhöhung des Militärhaushalts, IMI-Standpunkt 2011/033, Tübingen, 7. Juli 2011; <http://www.imi-online.de/2002.php?id=2320> sowie *ders.*: Etikettenschwindel Sparvorgabe. Der Bundeswehr-Umbau soll die Truppe effizienter, nicht billiger machen, in: *graswurzelrevolution* 361 september 2011; <http://www.graswurzel.net/361/bw.shtml>.

³⁶ *Maizière, Thomas de*: Neuorientierung der Bundeswehr. Rede des Bundesministers der Verteidigung, Berlin, 18. Mai 2011, S. 3;

jedoch nicht zur Verfolgung, Durchsetzung und Sicherung ökonomischer oder politischer Interessen.“⁴² In Anbetracht dessen drängt sich die Frage nachgerade auf, inwieweit die Sicherheitspolitik dieser Republik den Boden des Grundgesetzes nicht längst verlassen hat. Ohnehin sucht man sowohl im Weißbuch 2006 als auch in den Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2011 nach dem in der Satzung der Vereinten Nationen kodifizierten Gewaltverbot in den internationalen Beziehungen ebenso vergebens wie nach dem dort verankerten Interventionsverbot – in den derzeit gültigen sicherheitspolitischen Grundlegendokumenten dieser Republik werden diese für das Völkerrecht konstitutiven Normen offenbar keinerlei Erwähnung für wert befunden. Indes lautet der Schlüsselbegriff zum Verständnis der Entwicklung, welche die Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland genommen hat: **Entgrenzung** – und diese manifestiert sich sowohl geographisch als auch inhaltlich im Spektrum der Optionen, die für unterschiedlichste Einsätze deutscher Streitkräfte eröffnet wurden. Diese reichen von der „präventiven Selbstverteidigung“ über die „antizipatorische Nothilfe für Bündnispartner“, den Mißbrauch im Rahmen einer „reformulierten Responsibility to Protect“, die Aufgabenpriorisierung im Rahmen „internationaler Konfliktverhütung“ bis hin zur zügellosen Nutzung der „Bundeswehr als Instrument der Außenpolitik“.⁴³

5. Der neotraditionalistische Kämpfer-Kult als Gegenmodell zur »Inneren Führung«⁴⁴

Der in bewußter Abkehr von der unrühmlichen, in zwei verlorenen Weltkriegen kulminierten deutschen Militärtradition vorangegangener Epochen entwickelte Ansatz des Generals von Baudissin zur Streitkräftereform wies in Teilen durchaus revolutionäre Züge auf⁴⁵. Dies stellte freilich den Grund dar, warum die „Traditionalisten“⁴⁶ in der Bundeswehr, die das Militär als eine Organisation »sui generis« mit einem spezifischen militärischen Wertekodex verstehen und die

⁴² *Bundesverwaltungsgericht*: a. a. O., S. 30.

⁴³ Vgl. hierzu ausführlicher *Jaberg, Sabine*: Wehe, wehe, wenn ich auf das Ende sehe ... Zur Begründung eines friedenswissenschaftlichen Standpunkts zum Norm-Empirie-Problem bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr, in: *dies./Biehl, Heiko/Mohrmann, Günter/Tomforde, Maren*: Auslandseinsätze der Bundeswehr. Sozialwissenschaftliche Analysen, Diagnosen und Perspektiven, Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 47, Berlin 2009, S. 302ff.

⁴⁴ Vgl. zum Folgenden *Rose, Jürgen*: Wehrzwang, Folter und Kolonialkrieg. Die Bundeswehr aus der Sicht eines kritischen Offiziers, in: *Forum Pazifismus – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit*, Nr. 04, IV/2004, S. 15 – 18; <http://www.forum-pazifismus.de/Download-Archiv/FP04-0404.pdf>; *ders.*: Auszeit fürs Hirn. Coesfeld und so weiter. Wer den "archaischen Kämpfer" als Muster hofiert, riskiert das Durchbrennen zivilisatorischer Sicherungen. Davor schützt auch die Wehrpflicht nicht, in: *Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung*, Nr. 50, 3. Dezember 2004, S. 4; <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/auszeit-furs-hirn>; *ders.*: Kämpferkult, in: *spw – Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft*, Nr. 1/2005, S. 28 – 34; <http://www.linksnet.de/de/artikel/19017>; *ders.*: Kämpfer in Uniform, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Heft 2/2005, Februar 2005, S. 139 – 142; <http://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2005/februar/kaempfer-in-uniform>; *ders.*: „Demokratie hört nicht am Kasernenort auf“, a. a. O., S. 85 – 99.

⁴⁵ Noch im Jahre 1981 sah sich Baudissin veranlaßt festzustellen: „Sicher wird die Konzeption der Inneren Führung auch heute noch häufig als revolutionär empfunden.“ Zit. in *Bührle, Cornelia/Rosen, Claus von (Hrsg.)*: Wolf Graf von Baudissin. Nie wieder Sieg, a. a. O., S. 271. Vgl. auch *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, a. a. O., S. 41.

⁴⁶ Vgl. *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, a. a. O., S. 44, *ders.*: Neotraditionalismus in der Bundeswehr, in: *Wissenschaft & Frieden*, Nr. 4/1998; <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1322> so-

Bundeswehr von Anfang an als eine Art „optimierte Wehrmacht“ planten⁴⁷, die »Innere Führung« umgehend mit dem offiziösen Spitznamen „Inneres Gewürge“⁴⁸ belegten und diffamierten. Vornehmlich Spitzenmilitärs im Generalsrang betätigten und betätigten sich in schöner Regelmäßigkeit als „Heckenschützen“ gegen die »Innere Führung« oder stellten wesentliche Elemente davon auf spektakuläre Weise in Frage, um ihr vordemokratisches Streitkräftemodell durchzusetzen⁴⁹. Richtig Morgenluft witterten die Traditionalisten nach dem Ende des Kalten Krieges. Endlich war die aus dem atomaren Patt resultierende Lähmung überwunden, wurde die Bundeswehr sukzessiv in eine „Einsatzarmee“ transformiert. Schritt für Schritt setzte die politische und militärische Führung unter der Devise „Kampfmotivation“ in der Bundeswehr ein traditionell geprägtes, wehrmachtinspiriertes militärisches Selbstverständnis durch⁵⁰. Etabliert wurde ein neotraditionalistischer Kämpfer-Kult⁵¹, der die Kriegstüchtigkeit der Bundeswehr als Maß aller Dinge definierte. Den traurigen Höhepunkt einer Jahrzehnte währenden Entwicklung bildete sicherlich der vormalige Inspekteur des deutschen Heeres, Generalmajor Hans-Otto Budde, der das neue Soldatenbild⁵², welches unter den Vorzeichen der auf Grundlage enormer waffen-

wie *ders.*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, a. a. O..

⁴⁷ Vgl. hierzu *Rose, Jürgen*: Ernstfall Angriffskrieg, a. a. O., S. 153ff; *Wette, Wolfram*: Die Bundeswehr im Banne des Vorbildes Wehrmacht, in: *Bald, Detlef/Klotz, Johannes/Wette, Wolfram*: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege, Berlin 2001, S. 66 – 115; *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, a. a. O., S. 43; *ders.*: Kämpfe um die Dominanz des Militärischen, in: *Bald, Detlef/Klotz, Johannes/Wette, Wolfram*: Mythos Wehrmacht a. a. O., S. 17 – 65 sowie *ders.*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, a. a. O..

⁴⁸ Vgl. hierzu *Anonym*: Lichtgrau wie der Luftschutz, in: *Der Spiegel*, Nr. 28/1955, S. 9 - 11; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31970649.html>; *Anonym*: Inneres Gewürge. So zivil wie bei der Bundeswehr verstanden sich noch nie deutsche Rekruten. Das schließt Sprachforscher Kupper aus 10 000 Vokabeln Soldatendeutsch, in: *Der Spiegel*, Nr. 23/1977, S. 211; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40862611.html> sowie *Rose, Jürgen*: Auszeit fürs Hirn, a. a. O..

⁴⁹ Vgl. hierzu *Hesslein, Bernd C.*: Tradition und Militär oder: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr, in: *ders. (Hrsg.)*: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr. Fünf Offiziere zur Krise der Inneren Führung, Reinbek 1977, S. 9 – 26 sowie *Bald, Detlef*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, a. a. O.. Von den Gründungstagen der Bundeswehr im Jahre 1955 bis heute existiert eine lange Reihe illustrierender Beispiele dafür: So gab der oberste militärische Berater der Bundesregierung, Chef der Militärischen Abteilung im neuen Verteidigungsministerium und Generalleutnant außer Diensten, Adolf Heusinger, der später zum ersten Generalinspekteur der neuen Bundeswehr reüssieren sollte, im Juli 1955, nach der Umwandlung der Dienststelle Blank zum Ministerium, wörtlich zu Protokoll: „Mir hängt das ‚Innere Gefüge‘ zum Halse heraus.“ (*Anonym*: Lichtgrau wie der Luftschutz, a. a. O., S. 10). 1969 übte der stellvertretende Inspekteur des deutschen Heeres, Generalmajor Hellmut Grashey, vor im Moltke-Saal der Führungsakademie der Bundeswehr versammelten Offizieren Fundamentalkritik an der »Inneren Führung« und deren Leitbild vom Soldaten als Staatsbürger in Uniform. (Vgl. *Hesslein, Bernd C.*: Tradition und Militär oder: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr, a. a. O., S. 24f sowie *Anonym*: Innere Not. Generale. Affären, in: *Der Spiegel*, Nr. 15/1969, S. 33; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45861213.html>). Ohnehin nur als eine Konzession an die Sozialdemokraten eingeführt, müsse die Bundeswehr, so Grashey, „diese Maske nun endlich ablegen, die wir uns damals vorgehalten haben.“ (Zitiert in *Anonym*: Innere Not, a. a. O.).

⁵⁰ *Bald, Detlef*: Militärische Mentalität versus Innere Führung, a. a. O..

⁵¹ Siehe hierzu *Bald, Detlef*: Neotraditionalismus in der Bundeswehr, a. a. O.; *ders.*: Militärische Mentalität versus Innere Führung, a. a. O. sowie *ders.*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, a. a. O..

⁵² Vgl. hierzu *Jürgen Rose*: Hohelied auf den archaischen Kämpfer. Der „Staatsbürger in Uniform“ hat ausgedient. Wie der Inspekteur des deutschen Heeres die Streitkräfte herrlichen Zeiten entgegen führt, in: *Freitag – Die Ost-West-Wochenzeitung*, Nr. 15, 2. April 2004, S. 4; <http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/hohelied-auf-den-archaischen-kampfer>; *ders.*: Unter »alten Kameraden« hat der »Staatsbürger in Uniform« ausgedient. Die »Kampfmotivation« scheint wichtiger als die »Innere Führung«, in: *Forum Pazifismus – Zeitschrift für Theorie und Praxis der Gewaltfreiheit*, Nr. 02, II/2004, S. 19 – 21; <http://www.forum-pazifismus.de/Download-Archiv/FP02-0204.pdf>; *ders.*: Archaische Kämpfer statt Staatsbürger in Uniform? Innere Führung der Bundeswehr auf dem Prüfstand. Manuskript für NDR Info Das Forum, »STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN« von Andreas Flocken, 2. Mai 2004 sowie *ders.*: Wehrzwang, Folter und Kolonialkrieg. Die Bundeswehr aus der Sicht eines kritischen Offiziers, a. a. O..

technologischer Überlegenheit vom Atlantischen Kriegsbündnis in Szene gesetzten Durchsetzung der Globalisierung mit militärischen Gewaltmitteln präferiert wird, nachgerade idealtypisch auf den Punkt gebracht hatte, als er ausführte: „Wir brauchen den archaischen Kämpfer und den, der den High-Tech-Krieg führen kann.“⁵³ Welche barbarischen Implikationen das Postulat von Schlachtendirektor⁵⁴ Budde birgt, mag exemplarisch der desaströse NATO-Krieg am Hindukusch illustrieren.

6. Innere Führung ausgedient? – Experten für Kriegführung anstelle von Dienern für den Frieden

Angesichts einer solch besorgniserregenden Entwicklung vermag es kaum verwundern, daß neuerdings im angehenden Führerkorps unserer glorreichen Truppe ganz offen und ungeniert die Forderung laut wird, die »Innere Führung« auf dem Schutthaufen der Geschichte zu entsorgen. So publizierte ein naßforscher Leutnant, der bemerkenswerterweise auch noch Geschichtswissenschaften an der Bundeswehruniversität Hamburg studiert, am Beginn dieses Jahres in der Durchhaltepostille des Reservistenverbandes der Bundeswehr, die unter dem bezeichnenden Titel *LOYAL* firmiert, einen Artikel mit dem Titel „Ausgedient: Eine Armee im Umbruch.“ Im Untertitel heißt es dort: „Der Staatsbürger in Uniform ist ein Auslaufmodell. Heute wird der Profi in Uniform benötigt. Für uns Offiziere heißt das: weg vom politisierten Soldaten, hin zum Experten für Kriegführung.“⁵⁵ Der Beitrag bildet den vorläufigen Kulminationspunkt jener von traditionalistischen Kreisen angestrebten Demontage der »Inneren Führung«, die seit Jahren unter der Devise, die »Innere Führung« müsse dringend den Realitäten einer „Einsatzarmee“ angepaßt werden, vorangetrieben wird⁵⁶. Nachfolgend einige der Kernaussagen des

⁵³ *Budde, Hans-Otto (Interviewer)*, in: *Winkel, Wolfgang*: Bundeswehr braucht archaische Kämpfer. Hans-Otto Budde soll das Heer in die Zukunft führen – Porträt eines Weggefährten, in: *Welt am Sonntag* vom 29. Februar 2004; <http://www.welt.de/print-wams/article107173/Bundeswehr-braucht-archaische-Kaempfer.html>.

⁵⁴ Kurt Tucholsky kommentierte in der Weltbühne dereinst maliziös, daß der Generalsstand „einmal sehr gut Schlachtendirektoren“ genannt worden wäre; siehe *Wrobel, Ignaz*: Krieg gleich Mord, in: *Die Weltbühne* vom 19. April 1932, Nr. 16, S. 588; <http://www.textlog.de/tucholsky-krieg-mord.html> sowie *Tucholsky, Kurt*: Unser Militär! Schriften gegen Krieg und Militarismus, hrsg. von *Richard von Soldenhoff*, Frankfurt am Main 1982, S. 458.

⁵⁵ *Birkhoff, Jan-Philipp*: Ausgedient: Eine Armee im Umbruch. Der Staatsbürger in Uniform ist ein Auslaufmodell. Heute wird der Profi in Uniform benötigt. Für uns Offiziere heißt das: weg vom politisierten Soldaten, hin zum Experten für Kriegführung, in: *Loyal*, Nr. 01/15, S. 20 – 23; <https://www.reservistenverband.de/evewa2.php?d=1421132185&menu=04&newsid=29415>. Der Beitrag ist laut Redaktion dem Buch „Armee im Aufbruch“, hrsg. v. Marcel Bohnert u. a., Berlin 2014 entnommen, in dem nach Angaben des Verlags „junge Offiziere ihre Gedanken über die Werte der Bundeswehr äußern und damit eine dringend benötigte Debatte über den inneren Zustand der Streitkräfte starten.“

⁵⁶ Vgl. hierzu u. a. *Bald, Detlef*: Graf Baudissin und die Reform des deutschen Militärs, in: *Linnenkamp, Hilmar/Lutz, Dieter S.* (Hrsg.): a. a. O., S. 22f; *ders.*: Neotraditionalismus in der Bundeswehr, a. a. O.; *ders.*: Die Bundeswehr, a. a. O., 2005; *ders.*: Adenauers Geheimnis, a. a. O.; http://www.zeit.de/2005/23/50_Jahre_BuWe; *ders.*: Restaurativer Traditionalismus: eine Gefahr für die Innere Führung, a. a. O.; <http://www.ifsh.de/pdf/publikationen/hb/hb146.pdf>; *ders./Fröhling, Hans-Günter/Groß, Jürgen/Rosen, Claus Freiherr von* (Hrsg.): Zurückgestutzt, sinnentleert, unverstanden: Innere Führung in der Bundeswehr, a. a. O., sowie *Wiesendahl, Elmar*: Innere Führung außer Diensten. Zur schleichenden Ausmusterung eines unzeitgemäßen Leitbilds, in: *Bald, Detlef/Prüfert, Andreas* (Hrsg.): Innere Führung. Ein Plädoyer für eine zweite Militärreform, Baden-Baden 2002, S. 101 – 117 und *ders.*: Athen oder Sparta – Bundeswehr quo vadis?, *WIFIS Aktuell* 44, Bremen 2010. Sehr instruktiv und auf neuestem Stand ist der Beitrag von *Neitzel, Sönke*: Der Westen und die Neuen Kriege, in: *Beilage zu Mittelweg* 36,

angehenden Akademikers und Truppenführers (der interessanterweise ausgerechnet in Israel ein Auslandstrimester absolviert hat):

„[I]m Lauf der Geschichte [ist] ein Anspruch an den militärischen Führer erwachsen, der sich nicht im Geringsten mit zivilen Äquivalenten vergleichen lässt, eben weil alle Maßstäbe ziviler Ansprüche unter den Bedingungen des Kriegs auf ihren primitiven Ursprung zurückgedrängt werden.

Künftig brauchen wir den professionellen statt den politisierten Offizier.

[D]er berufliche Stolz und das Bewusstsein, dass man seinen Dienst versieht, weil der Beruf zur Berufung gemacht wurde, [soll] die Basis für das soldatische Handeln sein.

Während sich der „politisierte“ militärische Führer mit allen Unzulänglichkeiten der pluralistischen Gesellschaft auseinandersetzen muss und deren Differenzen ungewollt auch in die Truppe trägt, kann sich der professionelle Führer völlig auf den zentralen Inhalt seines Berufs konzentrieren.

Der militärische Zweck rechtfertigt meine geistigen Mittel.

Der professionelle militärische Führer darf nie sein Handeln und Denken der Gefahr aussetzen, dass es sich nicht mehr am militärischen, sondern am politischen Zweck orientiert.

Während in der Zivilgesellschaft Diskurs und politische Differenzen die demokratische Kultur bereichern, wirken sie als Charakterzug eines militärischen Führers wie lähmendes Gift.

Die Idee vom Führerkorps als "Spiegel der Gesellschaft" ist vielleicht als pluralistisches Gedankenspiel interessant, bringt jedoch auch von militärischer Perspektive aus nicht zu tolerierende Gefahren mit sich. ... Zur postheroischen Gesellschaft gehören Defätisten, radikale Hedonisten und arrogante Selbstdarsteller. Sie alle vereinen in sich die Tatsache, dass sie völlig inkompatibel mit einer professionellen militärischen Führungskultur, vielleicht sogar mit dem soldatischen Wesen selbst sind.“⁵⁷

Derartige Einlassungen spiegeln exakt jenen anachronistischen, durch und durch militaristisch-antidemokratischen und zugleich als elitär⁵⁸ bekundeten Gesinnungsoffiziersdünkel⁵⁹ in der Gestalt eines Pseudo-Professionalismus' wider, der wie ein roter Faden die desaströse Geschichte deutschen Militärs vom kaiserlich-preußischen Heer, über die Reichswehr der Weimarer Republik bis hin zu Adolf Hitlers Wehrmacht und Heinrich Himmlers Waffen-SS durchzieht⁶⁰,

Nr. 5 Oktober/November 2013, S. 63 – 78;

http://www.berlinercolloquien.de/data/user/colloquien/2013/11NW/Beilage_Mittelweg_36___New_Wars___pdf.

⁵⁷ Birkhoff, Jan-Philipp: a. a. O..

⁵⁸ Vgl. hierzu Baudissin, Wolf Graf von: Mythos als Ersatzbelohnung, in: Der Spiegel, Nr. 20 vom 11. Mai 1970, S. 211.

⁵⁹ Vgl. hierzu Bald, Detlef: Kämpfe um die Dominanz des Militärischen, in: Bald, Detlef/Klotz, Johannes/Wette, Wolfram: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege, Berlin 2001, S. 39.

⁶⁰ Vgl. hierzu Bald, Detlef: Militär und Gesellschaft 1945–1990. Die Bundeswehr der Bonner Republik, Baden-Baden 1994, S. 93 und 99, ders.: Die Bundeswehr. Eine kritische Geschichte 1955 – 2005, München 2005, S. 89ff sowie Hesslein, Bernd C.: Tradition und Militär oder: Die unbewältigte Vergangenheit der Bundeswehr, in: ders. (Hrsg.): Die unbewältigte Vergangenheit

in deren Reihen zum Dienst anzutreten der zuvor zitierte Autor sich mit seiner dargelegten Weltanschauung aufs Wärmste empfohlen hätte.

Zugleich lassen seine Ausführungen auf erhebliche Defizite im Bereich politisch-moralischer Urteilskraft sowie die Unfähigkeit zur reflektierten Auseinandersetzung mit dem fundamentalen Imperativ soldatischen Handelns schlechthin schließen, die der Spiritus Rector der »Inneren Führung«, Wolf Graf von Baudissin, in der Maxime auf den Punkt brachte: „Soldatische Existenz heißt, in Verantwortung und Gewissenstreue leben.“⁶¹ Beim Soldaten handelt es sich nach seiner Auffassung unabdingbar um einen Menschen „mit Gewissen und Verantwortung“, denn: „anders kann er sich nicht sehen, ohne sich aufzugeben.“⁶² Den uniformierten „Funktionär im militärischen Bereich“, für den der Befehl an die Stelle des Gewissens tritt, bezeichnet er als den „mechanisch-totalitäre[n] Soldat[en].“⁶³ Exakt diesen Typus repräsentiert jener nur vorgeblich „unpolitische“ Leutnant vom Format eines Westentaschen-Ludendorffs. Würde sich solch militaristisch-faschistoider Ungeist innerhalb der Bundeswehr sowie in Politik und Gesellschaft tatsächlich auf breiter Front und dauerhaft durch- und festsetzen, wären dieses Land und seine Streitkräfte erneut dort angekommen, wo unsere Vorväter schon einmal standen: ganz tief im Morast der deutschen Geschichte.

Dipl. Päd. Jürgen Rose ist mittlerweile als Oberstleutnant aus dem Dienst in der glorreichen Bundeswehr ausgeschieden und daher nicht länger gezwungen, aus disziplinarrechtlichen Gründen darauf hinzuweisen, daß er in diesem Beitrag nur seine persönlichen Auffassungen darlegt.

heit der Bundeswehr. Fünf Offiziere zur Krise der Inneren Führung, Reinbek 1977, S. 9 – 26

⁶¹ Baudissin, Wolf Graf von: Soldat für den Frieden, a. a. O., S. 217.

⁶² *Ibid.*, S. 252.

⁶³ *Ibid.*, S. 199.